

1. Das *Westsächsische* im Gebiet des westsächsischen Reiches,
2. das *Anglische* im Gebiet des merzischen Reiches,
3. das *Kentische* im äußersten Osten des westsächsischen Reiches und
4. das *Nordhumbrische* im Gebiet des nordhumbrischen Reiches.

Manchmal wird das Anglische und das Nordhumbrische in der Bezeichnung Merzisch zusammengefaßt.

In Wirklichkeit war die Sprache wahrscheinlich viel differenzierter. Es hatten sich aber so etwas wie standardisierte Schriftsprachen herausgebildet, die die wirklichen Unterschiede besonders in der Lautung weitgehend verdecken.

Es ist kaum möglich, ein so heterogenes Gebilde wie die Sprache der Angelsachsen sinnvoll zu beschreiben, ohne dabei in gewissen Grenzen zu idealisieren, ohne die chronologischen und topologischen Unterschiede zu verwischen. Für den Zweck einer Einführung in das Altenglische muß der Gegenstand etwas eingegrenzt werden. Bei weitem der größte Teil der überlieferten Literatur ist im westsächsischen Dialekt geschrieben. Es ist daher allgemein üblich, der Beschreibung des Altenglischen diesen Dialekt zugrunde zu legen. Viele Werke der altenglischen Literatur sind nicht im Original sondern in Abschriften aus späterer Zeit bekannt und geben nicht den ursprünglichen sondern einen späteren Sprachzustand wieder. Der Großteil der westsächsischen Manuskripte stammt daher aus dem 10. Jh. Daher soll auch das Westsächsische des 10. Jhs. im Mittelpunkt der Betrachtung stehen. Wenn also in Hinkunft von Altenglisch die Rede ist, dann ist damit der westsächsische Dialekt zur Zeit des 10. Jhs. gemeint.

1.2 Literatur

BARBER, CHARLES

1993 *The English language: a historical introduction*. Cambridge University Press: Cambridge

BAUGH, A.C.

1993 *A History of the English Language*. 4th ed. Routledge: London [u.a.]

BRUNNER, KARL

1960 *Die englische Sprache*, Bd. I, 2. Aufl. Niemeyer: Tübingen, S. 1-36

LUICK, KARL

1964 *Historische Grammatik der englischen Sprache*, Bd. I.1. Stuttgart, S. 9-37 [repr.]

PYLES, THOMAS

1971 *The Origins and Development of the English Language*. Harcourt Brace Jovanovich: New York – Chicago – San Francisco – Atlanta

STRANG, BARBARA M.H.

1977 *A History of English*. Methuen: London

WILLIAMS, JOSEPH M.

1975 *Origins of the English language: A social and linguistic history*. The Free Press: New York

2 Das Schriftsystem des Altenglischen

2.1 "Graphologie"

Ferdinand de Saussure formulierte den fundamentalen Unterschied zwischen sprachlicher FORM und sprachlicher SUBSTANZ. Dabei ist 'Form' Sprache im eigentlichen Sinne, Sprache

als Sprachsystem, 'Substanz' die sinnlich wahrnehmbare Realisation oder Repräsentation der Form. Die wichtigsten sprachlichen Substanzen sind LAUT und SCHRIFT. Sprachliche Form ist die im Psychischen verankerte Fähigkeit des Sprechers beliebige Sätze seiner Sprache zu bilden und zu verstehen. Form kann daher nicht direkt von außen her analysiert werden, der Weg führt immer über die phonische oder graphische Substanz, die daher die Form in irgendeiner Weise verschlüsselt enthält. Eine nur schriftlich überlieferte Sprache wie das Altenglische unterscheidet sich von lebenden Sprachen vor allem dadurch, daß der Zugang zur sprachlichen Form nur über die graphische Substanz möglich ist. Nun sind Laut und Schrift nicht völlig voneinander unabhängig, die Schrift wird meist in gewisser Weise die phonische Substanz reflektieren, genauer genommen die Organisation der phonischen Substanz. Trotzdem kann die Schrift einen hohen Grad von Autonomie haben, wie z.B. Sprachen wie das Neuenglische zeigen. Bevor daher eine 'phonische' Interpretation der graphischen Substanz unternommen werden kann, muß die Organisation der graphischen Substanz selbst untersucht werden. Dies ist eine Tatsache, die erst in jüngster Zeit genügend Beachtung gefunden hat, während man sich seit längerer Zeit eingehend mit der Organisation der phonischen Substanz beschäftigt hat. Es ist daher nicht verwunderlich, daß dieses relativ neue Teilgebiet der Linguistik, man kann sie GRAPHOLOGIE nennen, seine wesentlichen methodischen Prinzipien von der Wissenschaft von der Organisation der phonischen Substanz, der PHONOLOGIE übernommen hat.

Da wie gesagt die Graphologie in ihren Methoden und in ihrer Terminologie von der Phonologie stark beeinflusst ist, soll hier zunächst eine kurze Darstellung der Phonologie folgen.

Den einzelnen Sprachlaut bezeichnet man als PHON. Die als [veri weʰ læd, veri weʰ indi:d] symbolisierte sprachliche Äußerung enthält demnach 22 verschiedene Phone. Von diesen 22 Phonen wird man subjektiv einige als Wiederholung des gleichen Lautes betrachten, obwohl sie objektiv durchaus verschieden sein können. In unserem Beispiel haben wir 2x [v], 4x [e], 2x [r], 3x [ɪ], 2x [ʰ], 1x [l], 1x [æ], 3x [d], 1x [n], 1x [i:]. Solche subjektiv gleichlautenden Phone kann man in Phontypen zusammenfassen. Im Beispiel kommen also die Phontypen [v], [ɪ], [r], [w], [ʰ], [l], [æ], [d], [n] und [i:] vor. Phontypen sind also das, was man im gängigen Sprachgebrauch als Sprachlaute bezeichnet.

Die eigentliche Aufgabe der Sprachlaute ist es, anzuzeigen, daß zwei sprachliche Äußerungen verschieden sind. Greifen wir uns z.B. die Phontypen [l], [ɪ], [i:] und [d] heraus, so können wir sie zu [lɪd] und [li:d] zusammenfügen. Nun wissen wir, daß [lɪd] *lid* und [li:d] *lead* zwei verschiedene englische Wörter sind, und dieser Unterschied wird durch den lautlichen Unterschied der beiden Phontypen [ɪ] und [i:] angezeigt. Man sagt, daß [ɪ] und [i:] in Opposition stehen, daß sie KONTRASTIV DISTRIBUTIV sind und damit verschiedenen PHONEMEN angehören.

Nehmen wir noch den Phontyp [ʰ] dann können wir u.a. auch die Folge [di:ʰ] *deal* bilden. Theoretisch wäre natürlich auch [di:l] möglich, aber wir stellen fest, daß diese Folge im Englischen nicht vorkommt. Eine genaue Untersuchung des Englischen würde zeigen, daß (a) es kein Wortpaar gibt, das durch die Phontypen [l] und [ʰ] unterschieden wird, (b) daß nur [ʰ] im unmittelbaren Auslaut oder vor einem Konsonanten vorkommt, dagegen [l] nie in dieser Stellung erscheint. Das bedeutet, daß [l] und [ʰ] nie in Opposition stehen können. Man sagt [l] und [ʰ] seien KOMPLEMENTÄR verteilt und gehörten **einem** Phonem an. Es gibt auch Phontypen, die nicht komplementär verteilt sind, die also im gleichen Kontext vorkommen können, aber auch keine kontrastive Funktion haben (z.B. können Verschlusslaute im Auslaut mit und ohne Verschlusslösung vorkommen). In diesem Falle spricht man von FREIER

VARIATION. Die Erscheinungen der komplementären Verteilung und der freien Variation faßt man unter dem Begriff NICHT-KONTRASTIVE Distribution zusammen.

Daraus ergibt sich folgende Definition des Phonems:

Das PHONEM ist eine Klasse von Phontypen, die nicht-contrastiv distributiert sind, d.h. die entweder komplementär verteilt sind oder in freier Variation stehen.

Die Mitglieder eines Phonems bezeichnet man als sein ALLOPHONE. Sie sind sozusagen die Vertreter ihres Phonems in ganz bestimmter Umgebung, und schließen sich in ihrer Umgebung gegenseitig aus. Ein weiteres Beispiel kann dies verdeutlichen. In der Äußerung [kʲi:p kʷu:ʃ ɲd ka:m] kommen u.a. die Phone [kʲ], [kʷ] und [k] (ein palatales, labialisiertes und velares [k]) vor. Sie gehören drei verschiedenen Phontypen an, sind aber, wie weitere Beispiele zeigen würden, nicht contrastiv verteilt. [kʲ] kommt nur vor Vorderzungenvokalen (æ, e, i), [kʷ] nur vor [u] und [w] und [k] vor den übrigen Hinterzungenvokalen vor. [kʲ, kʷ, k] sind daher Allophone eines Phonems /k/. [kʲ] vertritt das Phonem /k/ vor Vorderzungenvokalen, [kʷ] vertritt es vor [u] und [w], und [k] vor Hinterzungenvokalen.

Die Begriffe PHON, PHONTYP, ALLOPHON, PHONEM und KONTRASTIVE bzw. NICHT-KONTRASTIVE Verteilung lassen sich analog auf die Verhältnisse an der graphischen Substanz übertragen. Die Entsprechungen in der Graphologie sind: GRAPH, ALLOGRAPH und GRAPHEM. Ein GRAPH ist jedes vorkommende Schriftzeichen, diakritische Zeichen, oder jede wiederkehrende Anordnung von Schriftzeichen (Digraph, Trigraph). Letzteres ist eine



Abweichung von den Verhältnissen in der Phonologie, aber begründbar. So kommt im Deutschen *c* nur in Verbindung mit *h* und *k* vor, so daß man *ch* und *ck* als je ein Graph ansehen würde. Es gibt natürlich noch weitere Kriterien, so z.B. wenn ein Digraph und ein Monograph nicht-contrastiv verteilt sind wie ae. *sēcan* – *sēcean*. Ähnliche Graphen können zu GRAHTYPEN zusammengefaßt werden. Graphentypen, die nicht-contrastiv verteilt sind, sind ALLOGRAPHE eines GRAPHEMS. Die Definition des Graphems lautet also:

Das GRAPHEM ist eine Klasse von Graphentypen, die nicht-contrastiv verteilt sind, d.h. die entweder komplementär distributiert sind oder in freier Variation stehen.

Einzelne Graphen zu untersuchen hat nur Sinn, wenn man ein Manuskript, d.h. ein mit der Hand geschriebenes Schriftstück vor sich hat. Die altenglischen Texte, mit denen wir im Unterricht zu tun haben, sind gedruckt. Das hat zur Folge, daß wir es nur mit Graphentypen zu tun haben. Unsere Aufgabe ist daher nur, die vorkommenden Graphentypen auf ihre Gruppierung in Grapheme zu untersuchen.

2.2 Die altenglische Schrift

2.2.1 Das Runenalphabet

Die ältesten altenglischen Dokumente sind Runeninschriften. Ein bekanntes Beispiel ist das Ruthwell Cross, ein schottisches Steinmonument, in dem ein Teil des altenglischen Gedichtes "The Dream of the Rood" (Der Traum des Kreuzes) eingraviert ist. Die Inschrift hat durch Witterungseinflüsse und mutwillige Zerstörungen stark gelitten, so daß sie nur noch bruchstückhaft überliefert ist. Im Original gibt es keine Wortzwischenräume. Der Sprecher im Gedicht ist das echte Kreuz und berichtet die Ereignisse der Kreuzigung aus der Sicht des ae. Dichters. Das Gedicht stammt aus dem frühen 8. Jh. und ist im nordhumbrischen Dialekt

abgefaßt. Das Kreuz hat vier Flächen, die nach Nordosten, Südosten, Südwesten und Nordwesten zeigen.

Das folgende Beispiel befindet sich auf dem südwestlichen Fragment:

ᚠᚱᚲᚲᚠ	ᚱᚱᚲ	ᚱᚠ	ᚱᚱᚲᚲ	ᚱᚱᚱᚱᚱᚱ	ᚱᚱᚱ	ᚱᚱᚱᚱ	ᚱᚱᚱᚱᚱᚱᚱᚱ
krist	wæs	on	rodi	hweþræ	þer	fusæ	fearran
Christus	war	am	Kreuz	aber	da	strebend	von-fern

ᚠᚱᚱᚱᚱᚱᚱ	ᚱᚱᚱᚱᚱᚱ	ᚠᚱ	ᚱᚠᚱᚱ
kwomu	æþpilæ	til	anum
kamen	Edle	zu	dem einen

Christus war am Kreuz aber strebende Edelleute kamen da aus der Ferne zu dem einen.

ᚱ	a	ᚠ	g	ᚲ	l	ᚲ	s
ᚱ	æ	ᚠ	Z	ᚱ	m	ᚠ	t
ᚱ	b	ᚱ	h	ᚠ	n	ᚱ	þ
ᚠ	c	ᚠ	i	ᚠ	ŋ	ᚠ	u
ᚠ	d	ᚠ	io	ᚱ	o	ᚱ	w
ᚱ	e	ᚠ	j	ᚠ	oe	ᚱ	x
ᚠ	ea	ᚠ	k	ᚱ	p	ᚱ	y
ᚱ	f	ᚠ	k'	ᚱ	r		

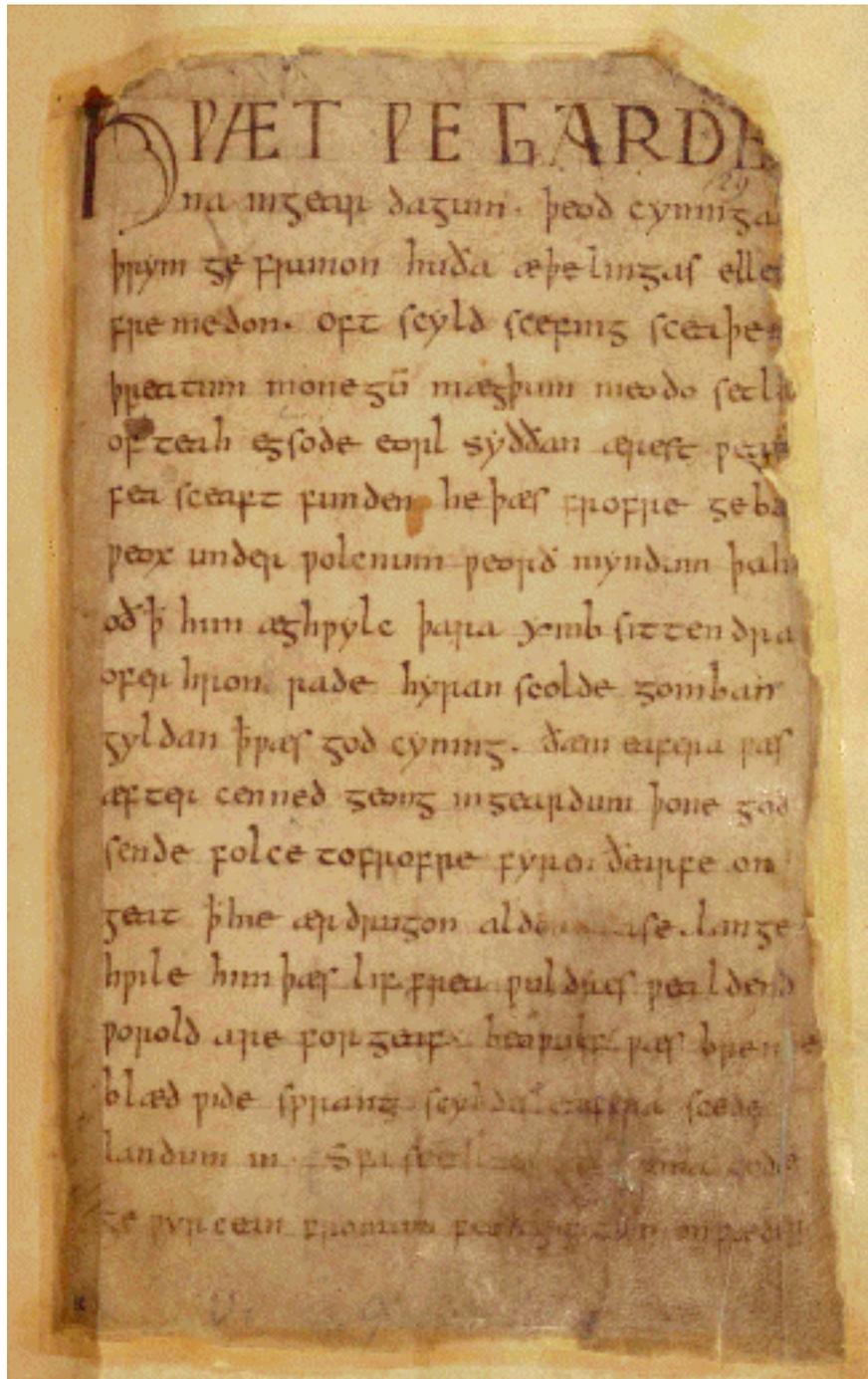
Das Runenalphabet "alphabetisch"

ᚱ	f	ᚱ	h	ᚠ	t	ᚱ	a
ᚠ	u	ᚠ	n	ᚱ	b	ᚱ	æ
ᚱ	þ	ᚠ	i	ᚱ	e	ᚱ	y
ᚱ	o	ᚠ	io	ᚱ	m	ᚱ	ea
ᚱ	r	ᚠ	j	ᚲ	l	ᚠ	k
ᚠ	c	ᚱ	p	ᚠ	ŋ	ᚠ	k'
ᚠ	g	ᚱ	x	ᚠ	oe	ᚠ	ð
ᚱ	w	ᚲ	s	ᚠ	d		

Das Runenalphabet in ᚱᚱᚱᚱᚱᚱ (fuþorc)-Anordnung

2.2.2 Altenglische Schreibschrift

Altenglisch wurde von zeitgenössischen Schreibern in einer modifizierten Form des lateinischen Alphabets geschrieben, der sog. insularen Schrift (*insular script*), eine Weiterentwicklung der insularen Halbunziale, die von irischen Mönchen nach England gebracht worden war. Diese Schrift unterschied sich in einigen Buchstaben (z.B. ⟨e, f, g, r⟩ e þ ð þ deutlich von der späteren karolingischen Schrift. Die Buchstaben ⟨þ⟩ und ⟨p⟩ wurden der angelsächsischen Form des Runenalphabets entnommen (s.o.) und der Buchstabe ⟨ð⟩ ist eine einheimische Erfindung.



Anfang der Beowulf-Handschrift

hwæt we Gardena	in gear dagum
þeod cýninga	þrým gearunon
hu ða æbelingaf	ellen fremedon.
ort scýlð scefing	fceapena þreatum
monegū mægþum	meodo fetla orteah
eglobe eopl syððan	ærest pearð
feafceart funden	he þaf fremre gebað
peox under polcnum	peorð myndum þah
oð þ him æghwylc	þara ýmb sittendora
ofer hron pade	hýran scolde
gomban gýlðan	þ þaf god cýning.

2.2.3 Die Bezeichnungen der ae. Vokale:

⟨Ae ~ æ ~ ae ~ e⟩	⟨æ⟩	<i>Aefter ~ æfter ~ aeftter ~ eft</i>
⟨A ~ a ~ aa⟩	⟨a⟩	<i>Agan ~ agan; ham ~ haam</i>
⟨E ~ e ~ ee ~ ei⟩	⟨e⟩	<i>Ece ~ ece; ned ~ need ~ neid</i>
⟨I ~ i ~ ii ~ ig⟩	⟨i⟩	<i>Ic ~ ic; hi ~ hii ~ hig</i>
⟨O ~ o ~ oo⟩	⟨o⟩	<i>Oppe ~ oppe; god ~ good</i>
⟨U ~ u ~ uu⟩	⟨u⟩	<i>Ufan ~ ufan; brucan ~ bruncan</i>
⟨Y ~ y ~ ui⟩	⟨y⟩	<i>Yð ~ yð; dryge ~ druige</i>
⟨E ~ æ ~ oi⟩	⟨œ⟩	<i>Ēðel ~ œðel; Coin ~ Cæn</i>
⟨Ea ~ ea ~ æo ~ æa⟩	⟨ea⟩	<i>Eald ~ eald ~ æold ~ æald</i>
⟨Eo ~ eo ~ eu ~ iu ~ io⟩	⟨eo⟩	<i>Eorðe ~ eorðe ~ eurðæ</i>
⟨Ie ~ ie⟩	⟨ie⟩	<i>Ieldra ~ ieldra</i>

Diese Darstellung ist natürlich etwas vereinfacht. Außerdem ist die diachronische Verschiedenheit zu berücksichtigen. Die Doppelvokalzeichen (aa, ee, ii, oo, uu) bezeichnen lange Vokale. In ae. Textausgaben wird die Vokallänge meist durch ein Längenzeichen wiedergeben (ā ē ī ō ū æe), gelegentlich auch durch einen Akzent (á é ó ú ǽ). Als Graphemzeichen wurde jeweils das am häufigsten vorkommende Allograph gewählt.

2.2.4 Die Bezeichnung der ae. Konsonanten:

⟨B ~ b⟩	⟨b⟩	
⟨C ~ K ~ c ~ k ~ ce⟩	⟨c⟩	<i>Cyning ~ Kyning ~ cyning ~ kyning, secan ~ secean</i>
⟨D ~ d⟩	⟨d⟩	
⟨F ~ f⟩	⟨f⟩	
⟨G ~ g ~ ge⟩	⟨g⟩	<i>God ~ god; menga ~ mengean</i>
⟨H ~ h ~ (ch)⟩	⟨h⟩	
⟨L ~ l⟩	⟨l⟩	
⟨M ~ m⟩	⟨m⟩	
⟨N ~ n⟩	⟨n⟩	
⟨P ~ p⟩	⟨p⟩	
⟨R ~ r⟩	⟨r⟩	
⟨S ~ s⟩	⟨s⟩	
⟨T ~ t⟩	⟨t⟩	
⟨Þ ~ þ ~ Ð ~ ð ~ (th)⟩	⟨þ⟩	<i>Þeod ~ Ðeod ~ þeod ~ ðeod ~ (theod)</i>
⟨W ~ w ~ uu ~ p⟩	⟨w⟩	<i>Wynn ~ wynn ~ uuynn ~ pynn</i>
⟨X ~ x ~ cs⟩	⟨x⟩	
⟨(z ~ ts)⟩	⟨(ts)⟩	

k erscheint manchmal vor ⟨y⟩ und ⟨œ⟩, *ce* und *ge* wechselt mit *c* und *g* für *a*, *o*, *u*, z.B. *sēcan* ~ *sēcean*, *scacan* ~ *sceacan*, ~ *scolde* ~ *sceolde*, *sengan* ~ *sengean*. Einige Allographen sind sehr selten.

2.3 Neutralisation

In der Phonologie kann es vorkommen, daß eine phonologische Opposition in bestimmter Umgebung aufgehoben wird. Man spricht dann von Neutralisation. So wird z.B. im Deutschen im Auslaut der Gegensatz zwischen stimmhaften und stimmlosen Konsonanten aufgehoben:

Rat /ra:t/ Räte /rɛ:te/

Rad /ra:t/ Räder /rɛ:der/

Im amerikanischen Englischen wird der Gegensatz /t/ - /d/ im Inlaut aufgehoben:

write /rait/ writer

/raiDer/

ride /raid/ rider

In manchen Sprachen werden die Nasalphoneme /m/, /n/ und /ŋ/ vor Verschlusslauten neutralisiert. Sie sind hier komplementär verteilt:

/mb/, /nd/, /ŋg/

Man kann sie daher durch eine Einheit bezeichnen, die man ARCHIPHONEM nennt. Das Archiphonem /N/ enthält die Phoneme /m, n, ŋ/, dann gilt

/N/ → /m/ vor Labial z.B. /Nb/ → /mb/

/N/ → /n/ vor Dental /Nd/ → /nd/

/N/ → /ŋ/ vor Velar /ŋg/ → /ŋg/

Eine ähnliche Erscheinung findet sich auch in der Graphologie. Hier kann es vorkommen, daß zwei Grapheme, die sonst kontrastieren, in bestimmter Umgebung variieren. Das gilt z.B. im Ae. für ⟨a⟩ und ⟨o⟩ vor ⟨m⟩ oder ⟨n⟩:

⟨faran⟩ 'fahren' – ⟨foran⟩ 'vor' aber: ⟨mann⟩~⟨monn⟩ 'Mann'

vgl. auch ⟨iung⟩~⟨gung⟩, ⟨geara⟩~⟨iara⟩

Analog zur Phonologie kann man hier mit ARCHIGRAPHEMEN operieren. Vor ⟨m⟩ oder ⟨n⟩ würde z.B. das Archigraphem ⟨A⟩ erscheinen, so daß man statt ⟨mann⟩~⟨monn⟩ einfach ⟨mAnn⟩ schreibt.

2.4 Literatur

CAMPBELL, A.

1959 *Old English Grammar*. Oxford [Kap I: Writing, Orthography, and Pronunciation]

FRANCIS, W.N.

1958 *The Structure of American English*. New York, Kap. 2 u. 3

HOGG, RICHARD M.

1992 *A Grammar of Old English*. Volume I: Phonology. Blackwell: Oxford – Cambridge (Mass.) Kapitel 2

MCLAUGHLIN, J.C.

1963 *A Graphemic-Phonemic Study of a Middle English Manuscript*. The Hague, [Kap. II: Graphemic Theory]

MITCHELL, BRUCE & FRED C. ROBINSON

1992 *A Guide to Old English*. 5th ed. Blackwell: Oxford – Cambridge (Mass.)

3 Phonologie

Erst wenn das graphologische System erstellt ist, können wir die Frage stellen, inwieweit es das phonologische System reflektiert. Der Idealfall liegt natürlich vor, wenn jedes Graphem ein Phonem bezeichnet. Dies ist jedoch selten der Fall. Allerdings kann man im allgemeinen

sagen, daß das Schriftsystem dem Lautsystem um so näher steht, je weiter wir in seiner Geschichte zurückgehen. Die englische Schrift beginnt mit dem Altenglischen. Aus der Schrift alleine können wir nichts über die Laute sagen. Woher sollen wir z.B. wissen, daß ⟨p⟩ einen Konsonanten bezeichnet und nicht einen Vokal? Wir brauchen also weitere Information zur Ermittlung des Lautsystems:

1. Die Angelsachsen lernten das Alphabet von irischen Mönchen, die Lateinisch sprachen. Die altenglische Schrift geht letztlich auf die lateinische Schrift zurück. Wir müssen nun annehmen, daß die Buchstaben bei der Übernahme auch die Lautwerte beibehielten, daß z.B. ⟨p⟩ im Lateinischen und Ae. etwa den gleichen Laut bezeichnet.
2. Wichtige Hinweise erhalten wir durch Lehnwörter aus anderen Sprachen und besonders auch durch die Entlehnung einheimischer Wörter in andere Sprachen.
3. Wenn auch die allographischen Varianten keine sprachliche Funktion haben, so folgen sie doch oft Gesetzmäßigkeiten, die Rückschlüsse auf das Lautsystem erlauben. So zwingt uns zwar die Alternation ⟨o~oo⟩ ein Graphem ⟨o⟩ anzunehmen, doch zeigt eine genauere Untersuchung, daß diese Alternation in zwar ⟨god⟩ 'gut' vorkommt, nicht aber in ⟨god⟩ 'Gott'. Das deutet darauf hin, daß die Schreibung ⟨oo⟩ ein sporadischer Versuch ist, die beiden Wörter zu unterscheiden, wobei die Doppelschreibung wahrscheinlich Länge bezeichnen soll. Ähnlich kommt der Wechsel ⟨c ~ ce⟩ zwar in ⟨secan⟩~⟨secean⟩ 'suchen', nie aber in ⟨sacan⟩ 'streiten' vor. Wir können daraus schließen, daß ⟨c⟩ in ⟨secan⟩ einen anderen Laut bezeichnet als in ⟨sacan⟩.
4. Ähnliche Schlüsse kann man aus Neutralisationsfällen ziehen. Der Wechsel zwischen ⟨i⟩ und ⟨g⟩ in *iung* ~ *gung* (auch *geong*, *iong*) deutet darauf hin, daß ⟨g⟩ in diesem Wort einen Laut bezeichnet, der Ähnlichkeiten mit ⟨i⟩ hat. Das Archigraphem ⟨A⟩ bezeichnet wahrscheinlich einen Laut, der zwischen den Lautwerten von ⟨a⟩ und ⟨o⟩ steht.
5. Wichtige Rückschlüsse können auch aus den morphologischen Verhältnissen gezogen werden. Daraus ist z.B. zu ersehen, daß zwischen ⟨u – y, o – œ, a – æ⟩ eine enge Beziehung besteht, die auf der gleichen Gesetzmäßigkeit beruht (i-Umlaut). Wenn man nun annimmt, daß ⟨u, o, a, y⟩ einfache Vokale bezeichnen, muß man schließen, daß auch ⟨œ⟩ und ⟨æ⟩ Monophthonge und nicht etwa Diphthonge bezeichnen.
6. Wir wissen, daß das Neuenglische eine Fortentwicklung des Altenglischen ist. Eine solche Entwicklung ist nicht willkürlich, sondern folgt bestimmten Gesetzmäßigkeiten. Aus einer genauen Analyse des Neuenglischen, besonders auch im Bereich der Morphologie (interne Rekonstruktion) kann man wichtige Rückschlüsse auf das Ae. ziehen.
7. Auf einer ähnlichen Grundlage beruhen die Erkenntnisse, die ein Vergleich mit den dem Ae. verwandten germanischen Sprache liefern kann.

Die Rekonstruktion des Ae. Lautsystems beruht auf dem Zusammenwirken sämtlicher oben angeführter Kriterien. Wir müssen uns allerdings immer vor Augen halten, daß eine solche Rekonstruktion immer eine Hypothese ist. Es wird auch nicht möglich sein, im folgenden im einzelnen die Gründe anzugeben, die zu der vorgeschlagenen Lösung führten.

3.1 Das Vokalsystem

Grapheme ⟨æ, e, i, a, o, u, y, œ, ea, eo, ie⟩

3.1.1 Monographe + ⟨æ⟩ und ⟨œ⟩:

Es deutet alles darauf hin, daß es sich bei diesen Graphemen um Bezeichnungen für Monophthonge handelt. Dabei bezeichnet ⟨y⟩ einen hohen, ⟨œ⟩ einen mittleren gerundeten Vorderzungenvokal:

		vorn		hinten
hoch	i		y	u
mittel	e	æ		o
tief		æ		a

Alle diese Vokale können lang und kurz sein. Beispiele:

ae. Graphem	ae. Laut (IPA)	ae. Wort	ae. Laut (IPA)	ae. Wort
<i>	ɪ	bringan 'bring'	i:	rīdan 'ride'
<y>	ɣ	hyll 'hill'	y:	hȳf 'hive'
<e>	ɛ	elm 'elm'	e:	fēdan 'feed'
<æ>	æ	æsc 'ash'	æ:	clæne 'clean'
<a>	a	ham 'ham'	ɑ:	hām 'home'
<o>	ɔ	god 'god'	o:	gōd 'good'
<u>	ʊ	ful 'full'	u:	fūl 'foul'

3.1.2 Die Digraphe <ea, eo, ie>:

Die Interpretation dieser Digraphe ist heiß umstritten. Unbestritten ist nur, daß sie sowohl lange als auch kurze Laute bezeichnen und daß die langen in jedem Falle ursprünglich Diphthonge waren, denn sie gehen auf westgermanische Diphthonge zurück. Wir werden daher die langen Laute in jedem Fall als Diphthonge auffassen, und zwar <ea>/æə/, <eo>/eə/, <ie>/iə/. Ursprünglich waren es die Diphthonge /æu/, /eu/, /iu/.

Nach traditioneller Auffassung wie sie in den meisten Lehrbüchern zu finden ist, handelt es sich bei den Digraphen <ea, eo, ie> um DIPHTHONGBEZEICHNUNGEN. Die naivste Meinung ist, daß die Einzelelemente die gleichen Lautwerte haben wie in anderen Stellungen auch, daß sie also die Diphthonge /ea, eo, ie/ bezeichnen. Dies ist jedoch aus verschiedenen Gründen nicht wahrscheinlich. Historisch gesehen gehen die Diphthonge auf /æ, e, i/ zurück. Sie treten in ganz bestimmter lautlicher Umgebung auf. Man nimmt an, daß sich zwischen den Vorderzungenvokalen /æ, e, i/ und den Folgelauten ein Gleitlaut einschob: [æ^ə, e^ə, i^ə].

Spätere Forscher meinten, daß es sich hier um MONOPHTHONGE handle.

1. <ea, eo, ie> bezeichnen die Phoneme /æ, e, i/, die Schreibung diene nur dazu, die Qualität des Folgekonsonanten zu bezeichnen (F. Mossé, M. Daunt).
2. Die Digraphe bezeichnen Allophone von /æ, e, i/. Man kann folgendermaßen argumentieren: Wenn man annimmt, daß <y> nur eine besondere Form des Digraphes <ui> ist (das würde durch das Runenzeichen für <y> ᚷ gestützt, das aus dem Zeichen für <u> ᚹ und <i> ᚦ zusammengesetzt ist), dann könnte man die Bedeutung der Digraphe <ui>, <oe>, und <æ> so interpretieren, daß jeweils das erste Element (<u, o, a>) die Lippenstellung und Zungenhöhe bezeichnet, das zweite Element die Zungenstellung (vorn). Analog auf <ea> (andere Schreibung für <æa>), <eo>, <ie> (andere Schreibung: <io>) übertragen, würde dies bedeuten, daß wir es mit ungerundeten Hinterzungenvokalen zu tun haben: <ea> [ɛ], <eo> [ə], <ie> [ɪ]. Diese Meinung wird von Stockwell vertreten.
3. Es handelt sich nicht um Allophone, sondern um besondere Phoneme /ɛ/, /ə/, /ɪ/.

Da keine dieser Neuinterpretationen allgemein akzeptiert wird, wollen wir einer traditionellen Auffassung folgen.

ae. Digraph	ae. Laut	ae. Wort	ae. Laut	ae. Wort
<ea>	εə	earnian 'earn'	ε:ə	ēast 'east'
<eo>	eə	eorþ 'earth'	e:ə	prēost 'priest'
<ie>	iə	ierfe 'Erbe'	i:ə	hīeran 'hear'

Nicht alle Digraphe <ea, eo, ie> bezeichnen freilich Diphthonge. <e> und <i> dienen häufig dazu, die palatale Aussprache der durch <c> und <g> bezeichneten Laute zu kennzeichnen. In solchen Fällen muß also anders segmentiert werden. Z.B.: *ge-o-c* 'Joch', *ge-o-m-o-r* 'traurig', *ge-a-r-a* 'einst', *ge-o-n-d* 'jenseits' *gi-e-st* 'Gast', *gi-e-f-a-n* 'geben', etc.

3.1.3 Allophone und Besonderheiten

Über die ae. Vokalallophone ist kaum etwas bekannt. Aus der späteren Entwicklung kann man allerdings schließen, daß die langen Vokale zu geschlossener Aussprache neigen, die kurzen zu offener. Das Archigraphem <A> deutet auf eine geschlossenere Aussprache von /a/ ([ɔ]) vor Nasalen. Der Vokal /œ(:)/ kommt nur in den ältesten Texten vor, er ist frühzeitig zu /e(:)/ entrundet worden. In späteren Texten wird älteres <ie> sehr häufig <y> geschrieben (aber selten umgekehrt <ie> für <y>). Das scheint darauf hinzudeuten, daß die beiden durch <ie> und <y> bezeichneten Vokale zusammengefallen sind:

gielpān – *gylpān* 'sich brüsten', *wierpþ* – *wyrpþ* 'er wirft'.

3.2 Das Konsonantensystem

Grapheme:	p	t	c
	b	d	g
	f	þ	h
		s	
	m	n	
		l	
		r	
	w		

Alle Grapheme (mit Ausnahme von <w>) kommen auch als Geminaten (Doppelkonsonanten) vor. Dabei wird die Geminata <gg> sehr häufig <cg> geschrieben. Diese Doppelschreibungen bezeichnen lange Konsonanten.

Eine Reihe von Kriterien, die Weiterentwicklung zum Neuenglischen, allographische Variation etc., deuten daraufhin, daß die Grapheme <c> und <g> jeweils mehr als einen Laut, genauer mehr als ein Phonem bezeichnen. Man kann schließen, daß es sich jeweils um palatale und velare Konsonanten handelt:

<c>: /k/ *cyning* 'king', *bōc* 'book', *drincan* 'drink'

/k'/ *ceōsan* 'choose', *cinn* 'chin', *benc* 'bench'

<g>: /g/ *gāt* 'goat', *singan* 'sing', *dogga* 'dog'

/g'/ *geard* 'yard', *fæger* 'fair', *sengan* 'sing', *brycg* 'bridge' etc.

Die Beispiele zeigen bereits, daß /k'/ später zu /tʃ/ wurde, der Verschlusslaut /g'/ zu /dʒ/.

Die Alternation <g> und <i> deutet darauf hin, daß <g> auch den Halbvokal /j/ bezeichnet: *geār* /jæ:r/ 'Jahr' ne. *year*, *geong* /jung/ [juŋg] 'jung' ne. *young*, *nerian* – *nergean* /nerjan/ 'retten' etc.

Man kann daher für das frühe Ae. mit folgendem Konsonantensystem rechnen:

	Labial	Dental	Palatal	Velar
Plosiv	p	t	k'	k
	b	d	g'	g
Frikativ	f	θ		x
		s		
Nasal	m	n		
Liquid		l		
		r		
Halbvokal	w		j	

Später wurden die palatalen /k'/ und /g'/ zu den Sibilanten /tʃ/ bzw. /dʒ/ (<secean> 'seek' → /se:tʃan/, die <sc> geschriebenen Konsonantenverbindung /sk/ wurde zu /ʃ/ (z.B. <scip> 'ship' → /ʃip/.

	Labial	Dental	Alveolar	Palatal	Velar
Okklusiv	p		t	tʃ	k
	b		d	dʒ	g
Frikativ	f	θ	s	ʃ	x
Nasal	m		n		
Liquid			l		
			r		
Halbvokal	w			j	

3.2.1 Konsonantische Allophone

ae. /f, θ, s/

Es kann mit einiger Sicherheit davon ausgegangen werden, daß die ae. Frikative /f, θ, s/ stimmlose und stimmhafte Allophone hatten. Dafür spricht insbesondere die Weiterentwicklung zum Neuenglischen.

Stimmlose Allophone: [f, θ, s]

Stimmlose Allophone sind die Norm. Sie kommen in folgenden Kontexten vor:

1. Im Anlaut: *faran* 'fare'; *bencan* 'denken'; *singan* 'singen'.
2. In der Nachbarschaft eines andern Obstruenten (inklusive Geminaten): *æfter* 'after'; *pyffan* 'puff'; *moppe* 'moth'; *brēost* 'breast'; *cyssan* 'kiss'
3. Im Auslaut: *wulf* 'wolf'; *þēof* 'thief'; *āþ* 'oath'; *fylþ* 'filth'; *hūs* 'house'.

Stimmhafte Allophone: [v, ð, z]

Diese kommen nur in intervokalischer Position unter bestimmten Bedingungen vor, und zwar zwischen einem Tonvokal und einem optionalen Liquid einerseits und einem unbetonten Vokal andererseits: *ofer* 'over'; *wulfas* 'wolves'; *ōþer* 'other'; *hūsas* 'houses'. Dies ist natürlich der Ursprung der neuenglischen Alternation in Paaren wie *wolf/wolves*, *wife/wives*, *house/houses*, *bath/baths*, *bath/bathe*, etc. Wenn man die Regel generell formuliert, müßte

eigentlich auch der velare Frikativ /x/ darunter fallen, dieser kommt jedoch in den relevanten Kontexten nicht mehr vor, weil er durch einen anderen Prozeß bereits verloren gegangen ist.

$$\begin{bmatrix} f \\ \theta \\ s \\ x \end{bmatrix} \rightarrow \begin{bmatrix} v \\ \delta \\ z \\ \gamma \end{bmatrix} / V(L) \text{ ____ } \check{V}$$

Es ist zu vermuten, daß das Phonem /x/ (velarer Frikativ) ähnlich wie im Deutschen ein palatales Allophon [ç] hatte, z.B. in *niht* 'night' (im Gegensatz zu *sōhte* 'sought').

Etwas schwierig ist auch das Phonem /g/ mit den Allophonen [g] (stimmhafter Plosiv) und [ɣ] (stimmhafter Frikativ). Dabei wurde [g] im Wortanlaut, als Geminate, und nach Nasalkonsonant gesprochen, [ɣ] sonst: *gōd* 'good', *bringan* 'bring', *docga* 'dog'; aber *dagas* 'days' → [dayas]. Es ist denkbar, daß dieses [ɣ] im Auslaut wie in manchen Varianten des Norddeutschen stimmlos war: *bog* 'bough' [bo:χ]; vgl. dt. *Tage* vs. *Tag* [tax].

Palatalisiertes ⟨g⟩ [ɣ'] → [j]: *dægēs* – *dæg* [æj] vs. *dagas* [dayas].

3.3 Literatur

CAMPBELL, A.

1959 *Old English Grammar*. Oxford [Kap I: Writing, Orthography, and Pronunciation]

DAUNT, M.

1939 Old English Sound-Changes Reconsidered in Relation to Scribal Tradition and Practices. In: *Transactions of the Philological Society*, 108–37.

GIMSON, A.C.

1962 *An Introduction to the Pronunciation of English*. London, 71ff.

HOGG, RICHARD M.

1992 *A Grammar of Old English. Volume 1: Phonology*. Blackwell: Oxford – Cambridge (Mass.)

HOCKETT, CHARLES F.

1958 *A Course in Modern Linguistics*. New York, 375ff.

KUHN, S.M. & R. QUIRK

1955 The Old English Digraphs: A Reply. In: *Language* **31**: 390–401

LASS, ROGER

1994 *Old English: A historical linguistic companion*. Cambridge University Press: Cambridge

STOCKWELL, R.P.

195? The Phonology of Old English: A Structural Sketch. In: *Studies in Linguistics* **13**: 13–24

STOCKWELL, R.P. & C.W. BARRIT

1951 *Some Old English Graphemic-Phonemic Correspondences – æ, ea, a* (= *Studies in Linguistics: Occasional Papers* **4**).

1955 The Old English Short Digraphs: Some Considerations. In: *Language* **31**: 372–398